

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1852

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX A 405 A

3.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931586)

3.

„Es ist nicht möglich, Hillmer!“ sagte Uda Offena, die schöne Tochter des reichsten Rüstinger Friesen, indem sie sich auf einen mit kostbarem Seidenstoff überzogenen Stuhl warf, „es kann nicht sein! Er hat mir hundertmal Treue geschworen, wie könnte ein Edelmann so treulos und wortbrüchig sein!“

„Wie ich Euch sage, schöne Jungfrau“, entgegnete ein junger Mann, der seiner feinen Kleidung nach zwar ein freier Rüstinger Frieße, aber kein Edelmann zu sein schien. „Es ist nicht nur möglich, es ist gewiß. Schon seit langer Zeit befindet sich in Steen Steenens Hause eine französische Magd, die der Junker Ezzard alle Tage zu besuchen pflegt; er scherwenzelt um sie herum, als wäre er selbst ein Franzose, und seine Kameraden, die tollern Ritter und Junker, ziehen ihn in offener Gesellschaft damit auf, und dabei scheuen sie sich nicht, Euren edlen Namen zugleich mit dem der leichtfertigen Magd auszusprechen.“

„Abscheulich!“ rief die stolze Uda, „ich will ihn nicht wiedersehen!“

„Daran werdet Ihr sehr wohl thun, schöne Uda“, erwiderte der junge Mann; „da Ihr doch

ohnehin Euch darein finden müßtet, ihn nur sehr selten zu sehen. Es ist nicht nur die kleine Französin, sondern auch noch eine Andere, die seine Zeit in Anspruch nimmt.“

„Noch eine Andere!“ fuhr Uda auf; „aber, Hillmer“, fuhr sie im höchsten Unmuthes fort, „warum sagt Ihr mir das Alles?“

„Weil ich Euch achte und liebe, schöne Jungfrau“, entgegnete dieser mit unterwürfigem Tone, „deshalb will ich Euch warnen vor einem Unwürdigen, und ich hoffe, daß ich durch treue und redliche Werbung mir noch einmal Eure Gunst erringen werde.“

„Ihr seid sehr zuversichtlich“, sagte Uda, und ein spöttisches Lächeln flog über ihr unmuthiges Gesicht. Wer aber ist denn die Andere?“

„Kennet Ihr die Tochter des alten Will Gloyen, der hart an der Kirchenmauer wohnt?“ fragte Hillmer.

„Udila!“ rief Uda, und man sah es an ihren zornblickenden Augen, wie gefährlich ihr diese Nebenbuhlerin erschien; „Udila Gloyen, die nur mit ihrer Mutter und den scheinheiligen, gleißnerischen Pfaffen verkehrt?“

„Ihr sagt es“, antwortete Hillmer, „Udila ist's.“

Uda war aufgesprungen, sie ging mit raschen heftigen Schritten auf und nieder, ihr Busen hob

sich stürmisch, die großen, dunklen Augen schossen wilde Blitze, Zorn, Haß und Verachtung sprachen aus ihren Zügen, und dasselbe Mädchen, das vor wenigen Augenblicken noch schön und liebreizend erschienen war, glich jetzt einer Furie, aber einer Furie, beseelt von wildschönem Zorne.

„Die fromme Närrin!“ stieß sie endlich hervor; „arm wie eine Kirchenmaus; ich glaube, ihr Vater hat nicht zwanzig Kühe im Stall.“

„Arm ist sie zwar, aber schön“, sagte Hillmer bedeutsam.

„Ihr wählt Eure Worte schlecht, um Euch die Gunst der Uda zu gewinnen“, sagte Offena's Tochter stolz.

„Verzeiht, schöne Uda, ich wollte Euch nicht wehe thun“, sagte Hillmer verlegen, der seine Ungeschicklichkeit zu spät einsah; „vor Eurer Schönheit muß ja jede andere erbleichen.“

„Geht, laßt mich allein!“ sagte Uda mit gebieterischem Tone, die sich durch diese plumpe, fast wie Hohn klingende Schmeichelei abermals verletzt fühlte.

„Gewirkt hat es doch“, sagte Hillmer leise, „und ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, ihren Reichtum zu gewinnen; sie selbst ist mir gleichgültig.“

— Er entfernte sich mit einer demüthigen Verbeugung.

Uda war in leidenschaftlicher Aufregung; obgleich stolz und kalt, war doch ihr Herz gegen den jungen und

schönen Häuptlingssohn nicht gleichgültig geblieben; auch schmeichelte es ihrem Stolze, den Sohn des ersten und gewaltigsten Mannes in Bant zu ihren Füßen zu sehen. Ihr Vater war zwar ein freier Rüstlinger Frieße und zugleich der reichste Mann in Bant, aber er gehörte nicht zum Adel, und obgleich der letztere eigentlich keiner besondern Vorrechte genoß, und der freie Frieße sich ihm in keiner Weise unterordnete, so sehnten sich die Töchter der Friesen doch nach Verbindungen mit dem Adel, weshalb sie lieber nach den Rittern und Junkern blickten, die in prachtvollen, gold- und silbergestickten Wämsern und kurzen Mänteln, in sammetnen Baretts mit wallenden Federn umherstolzirten, als nach den gewöhnlich in dunklem Sammet oder Tuch einfach gekleideten Landleuten, deren Jacken und Beinkleider plump und geschmacklos mit großen, platten goldenen oder silbernen Knöpfen besetzt waren. Mit verächtlichem Lächeln gedachte sie daher des Bauern Hillmer, aber stolz verwarf sie jetzt auch den Junker Ezzard. Sie fühlte sich tödtlich beleidigt und empfand nur noch Haß und Verachtung gegen ihn. Obwohl empört über die Aufmerksamkeit, die er, wie sie von Hillmer erfahren, der hübschen Französin erwies, hatte sie es doch nicht über sich vermocht, diese als eine Nebenbuhlerin zu betrachten; eine dienende Magd war ihr nur verächtlich, und ihr Stolz ließ den Gedanken,

daß Ezzard sie einer Magd wegen vernachlässigen oder diese im Ernst verehren könne, nicht aufkommen. Aber Adila war wie sie selbst eine freie Friesin, sie war von engelgleicher Schönheit, wie Uda, innerlich ergrimmt, sich selbst gestehen mußte, aber auch sie hielt sich für schön, und es erfüllte sie mit Haß und Wuth, daß Ezzard, wenn auch nur auf Augenblicke, sie vergessen, und einer andern Schönheit huldigen konnte.

Es war ihrem harten und stolzen Sinne nicht möglich, dieses je zu vergeben, aber, so fest sie entschlossen war, Ezzard zu verwerfen, so fest stand auch ihr Entschluß, sich an ihm und an der ihr verhaßten Adila zu rächen.

Sie war an's Fenster getreten und gewahrte, wie ihr Vater, der alte Dikena, mit dem Spanier Don Nigro im Garten auf- und niederwandelte. Dieser war in dem Flecken wohlbekannt; er war zuerst mit dem Ritter Bernesuer, der schon vor sechs- undzwanzig Jahren von einem Kreuzzuge, den er unter dem Grafen Philipp von Flandern nach dem gelobten Lande mitgemacht, zurückgekehrt war, nach Bant gekommen. Darauf hatte er den Ritter und mehre andere Bekannte alljährlich wieder besucht. Dieser Besuch dauerte in der Regel einige Wochen, und der Spanier pflegte während dieser Zeit sich auch mit den übrigen Einwohnern von Bant bekannt

zu machen, denen er häufig Pferde abkaufte, die er ihnen mit blankem spanischen Golde immer reichlich bezahlte. Außerdem hatte er ihnen oft fremde Kaufleute zugeführt, welche ganze Schaaren der starken friesischen Pferde und des schweren Rindviehes mit sich fortführten, wofür sie klingendes Gold zurückließen. Er war deshalb bei den Bantern wohlgelitten, und selbst Frauen und Jungfrauen übersahen sein widerliches, abschreckendes Aeußere, und fanden Gefallen an der feinen und gewandten Unterhaltung des Spaniers.

Es schien der schönen Uda, als ob Don Nigro jetzt von ihr mit ihrem Vater spräche; denn er sah nach ihrem Fenster und reichte dann dem alten Dikena die Hand. Dieser schüttelte sie nach altdeutscher Weise und nickte freundlich mit dem Kopfe, worauf er durch den Garten nach seinen saftgrünen, üppigen Wiesen schlenderte. Don Nigro aber wandte sich nach dem Hause zurück und nach einigen Augenblicken trat er mit ehrerbietigem Gruße in Uda's Zimmer.

„Seid mir gegrüßt, edler Ritter“, sagte Uda, ihre Aufregung gewaltsam niederkämpfend; „es ist mir lieb, daß Ihr nach Euern Handelsgeschäften noch einige Augenblicke für Dikena's Tochter übrig habt.“

Der Spanier verneigte sich.

„Auch mir ist es lieb“, erwiderte er dann mit ernster Miene, „die schöne Uda so ruhig und heiter zu finden.“

„Wie meint Ihr das, Herr?“ fragte Uda erbleichend; denn sie glaubte den Sinn seiner Worte zu verstehen, und ihr stolzes Herz bebte vor dem Gedanken, daß vielleicht irgend ein Mensch glauben könne, sie fühle sich unglücklich wegen der Untreue ihres Geliebten.

„Verzeiht, schöne Jungfrau!“ antwortete der Spanier, der ihre Gefühle zu errathen schien, „verzeiht, daß ich nur einen Augenblick glauben konnte, daß der Verrath, den ein Clender an Euch verübt, ein anderes Gefühl, als das der Verachtung in Euch aufkommen lassen würde.“

„Wie, auch Ihr wißt schon —“ stammelte Uda, indem die Blässe plötzlich von ihrem Gesichte wich, um der fliegenden Röthe der Scham und der gekränkten Mädcheneitelkeit Platz zu machen.

„Wie sollte ich nicht wissen, was jeder Bube weiß in Bant“, erwiderte Don Nigro, „daß nämlich Offena's edle Tochter zwei Nebenbuhlerinnen hat, und daß der Verräther von zudringlicher Liebe spricht, mit der ihn die schöne Uda verfolgt.“

„Ha!“ rief Uda und ihre Augen blitzten; „beschimpft — verhöhnt — im Munde des gemeinen Volks — ich! ich! — Es ist entsetzlich!“

„Ja“, sagte der Spanier, „es ist entsetzlich, daß der, dem Eure Augen in Liebe gelächelt, noch Blicke und Liebesworte haben kann für eine leichtfertige Dirne von der Loire, für eine kopfhängerische Betschwester im Bettlergewande.“

„Steht mir bei, Don Nigro“, sagte Uda mit gepreßter Stimme, seine Hand ergreifend; „ich verachte den Verräther, ich verachte auch seine Buhlerinnen, aber ich will mich rächen. Nicht an der gemeinen Magd, aber an ihm und an der Adila. — Und sollte es mein Leben, meine Seligkeit kosten, ich muß Rache haben. Wollt Ihr mir beistehen, Ritter?“

„Ha!“ rief der Spanier, das schöne Mädchen, das, einer zürnenden Göttin gleich, vor ihm stand, mit flammenden Blicken betrachtend; „so liebe ich es; so muß die schöne, herrliche Uda sprechen, und bei allen Mächten des Abgrundes schwöre ich, ihrer Rache zu dienen.“

„Ich danke Euch, Ritter!“ flüsterte das Mädchen in wilder, leidenschaftlicher Aufregung; „aber es soll eine strenge Rache sein, eine blutige Rache!“ setzte sie mit erhobener Stimme hinzu.

„Hört, edle Jungfrau“, sagte Don Nigro, und seine Augen sprühten ein schauerliches, verzehrendes Feuer, vor welchem selbst die kühne und starke Uda erbebte; „Eure Rache soll groß und schrecklich sein.

Nicht einfach sterben soll der Verräther, das wäre zuviel Erbarmen für ihn; er soll die schrecklichsten Qualen verschmähter und gekränkter Liebe dulden. Zu Euern Füßen soll er sich winden in Liebe, aber auch in Verzweiflung; denn daß Ihr ihn nicht erhören, daß Ihr ihn foltern werdet bis zum Tode, dafür bürgt mir Euer Stolz und Euer beleidigtes Herz."

„Ich verstehe Euch nicht“, erwiderte Uda, „wie stände es in Eurer Macht, mir diesen Triumph zu bereiten?“

„Es steht in meiner Macht“, antwortete der Spanier fest, „seid Ihr entschlossen, ihn zu feiern?“

„Ja, ich will schwelgen in ihm!“ rief das wilde, leidenschaftliche Mädchen, „ich will mich weiden an seinen Qualen, und der Hölle verfall' meine Seele, wenn ich ihn erhöre.“

„Großes, herrliches Weib!“ rief der Spanier, indem er auf die Knie stürzte und Uda's Hand an sein pochendes Herz drückte.

Befremdet und verwirrt blickte das Mädchen ihn an, aber sie zürnte nicht, denn nur Stolz und ungemessene Eitelkeit wohnten in ihrem Herzen, und so schien es ihr nicht zu mißfallen, den angesehenen und hochgeborenen Ritter zu ihren Füßen zu sehen.

„Uda!“ rief der Spanier mit bebender Stimme, seine glühenden Blicke zu dem Mädchen emporhebend

und zugleich; seine Arme gegen sie ausbreitend,
 „kannst Du mich lieben?“

Uda schauderte; es kam ihr vor, als ob die Arme des Spaniers sich zwei Schlangen gleich plötzlich gegen sie emporgeringelt hätten; sie trat unwillkürlich einen Schritt zurück; — aber nur ihr Körper war erschrocken; ihr Herz fühlte sich in eigenthümlicher Weise von dem Ausdrücke, der in den Worten des Spaniers lag, ergriffen. Liebe, Hoffnung und die trostloseste Verzweiflung sprachen aus denselben, und wie ein armes Vöglein, gebannt von dem Auge der Klapperschlange, seinem Verderben entgegen eilt, so suchte ihr Auge, wie von magnetischer Kraft bezwungen, den heißen Blicken des Spaniers zu begegnen.

„Ha! wenn Du mich lieben kannst!“ rief Don Nigro auffpringend, „so gebiete über mich; ich bin Dein Slave für alle Zeit! D, ziehe mit mir“, rief er leidenschaftlicher und drängender, „ziehe mit mir nach dem schönen Lande Hispania, wo die Herzen heißer schlagen, wie hier an eurer nebelkalten Küste; wie eine Königin sollst Du thronen in meinem goldenen Schlosse, maurische Sklaven sollen Dich bedienen, und alle Herrlichkeit der Welt will ich zu Deinen Füßen legen.“

Es war, als ob in diesem Augenblicke ein guter Engel und finstre Dämonen in Uda's Seele kämpften.

Sie blickte zagend in das abschreckende Gesicht des Spaniers, aber der Klang der Stimme fand einen Widerhall in ihrem Herzen, die Glut seiner Empfindungen hatte auch sie entzündet — denn ein Mädchenherz ist nie schwächer, als in dem Augenblicke, wo es eine Untreue zu beklagen hat — hier glaubte sie sich beschimpft durch den Verrath ihres Geliebten; in Spanien winkte das stolzeste Glück. — Sie trat dem Versucher näher und reichte ihm die Hand; „Erst Rache“, sprach sie leise aber entschlossen, dann —“

„Ja!“ rief Don Nigro, „Rache, entsetzliche Rache! aber dann —“

„Dann bin ich Dein!“ rief das Mädchen mit fester Stimme.

Ein greller Blitz zuckte durch das Gemach, der den Spanier einen Augenblick wie mit Flammen zu umgeben schien. Entsetzt fuhr Uda zurück, aber die Arme des Spaniers erreichten sie, und sie wild an seine Brust reißend, rief er mit donnernder Stimme: „Du bist mein!“



4.

Es war spät Abends, als eine in einen Mantel gehüllte Gestalt Steen Steenens Wohnung umschlich. Der Sturm sauste durch die kleinen Gehölze, die hie und da in der Nähe der Bauerhöfe zerstreut lagen, und die Lohde brauste und tobte, so daß die Schiffer Mühe hatten, die auf dem Flusse liegenden Schiffe vor Zertrümmerung zu bewahren; denn es war zur Flutzeit, und die aus der Nordsee hereinstürzenden Wogen warfen in wilder Wuth die Fahrzeuge an die die Lohde einschließenden Dämme, daß die starken Bohlenwände zitternd erdröhnten. — Aber der Aufruhr in der Natur schien auf die verhüllte Gestalt, in der die Leser wohl schon den Junker Ezzard errathen haben werden, wenig Eindruck zu machen. Er stand unter Steen's Fenstern und horchte verdrießlich auf den Lärm, der aus der Gaststube erscholl, in der die Einwohner von Bant wilde Bacchanalien feierten. Lautes Geschrei, unzüchtige Lieder, das Klirren der Krüge und Becher, und dazwischen das Klappern der Würfel und Klirgen der Goldstücke hallten wüßt durcheinander, und den Junker stimmte es höchst unmuthig, daß die tolle Lust noch gar nicht ihrem Ende nahe zu sein schien. Denn er wußte, daß Alix nicht eher das